

Gendern: was Sie dazu wissen wollten und sollten



Erfahren Sie in diesem Whitepaper viel Spannendes und Bereicherndes zum Thema geschlechtergerechte Ansprache. So können Sie eine Art zu gendern finden, die zu Ihnen, Ihrem Unternehmen und Ihrer Kundschaft passt.

Apostroph Group

1994 gegründet
160 Mitarbeitende
100 Sprachen
> 2000 Sprachprofis
> 5000 Kunden

Vorteile

- Interne Sprachprofis
- Internes Entwicklerteam
- Neueste Übersetzungstechnologien
- Individuelle Unternehmenslösungen
- Kompetente Beratung

Sicherheit

100 % Diskretion und höchste Sicherheit in Bezug auf Ihre vertraulichen Daten dank Datenhoheit Europa, Einhaltung der DSGVO und unserer TISAX-zertifizierten Prozesse.



Das erwartet Sie:

Einleitung: Gendern – worum geht es eigentlich?	02
Der Ursprung des Genderns	04
Wer regelt die Sprache und das Gendern?	06
Wie kann eine geschlechtersensible Sprache aussehen?	08
Zeichen setzen: die neue Art zu gendern	10
Verwendung der neuen Genderzeichen: gute Argumente dafür und dagegen	11
Genderzeichen in der gesprochenen Sprache	13
Die Perspektive sehbeeinträchtigter Personen	14
Entgendern nach Phettberg	15
They got it – Gendern im Englischen	17
Wie gehen wir als deutsches Lektorat bei unseren Korrekturen vor?	19



Gendern – worum geht es eigentlich?

Beim Gendern geht es darum, geschlechtergerecht zu schreiben und zu sprechen. Also so zu formulieren, dass sich alle Menschen – egal welchen Geschlechts – angesprochen fühlen. Doch bei der Frage, wie denn nun ein geschlechtergerechter Sprachgebrauch aussehen könnte, gehen die Meinungen auseinander. Die einen sehen das generische Maskulinum – also die in einem allgemeingültigen Sinn gebrauchte männliche Form – als einfache und bewährte Lösung. Grammatisch männlich, steht es nicht für den Mann, sondern als Bezeichnung für die jeweilige Funktion, die eine Person innehat: Arzt, Bäcker, Student, Mitarbeiter. Seine Verfechter berufen sich darauf, dass damit alle Geschlechter mitgemeint sind. Die anderen sehen genau dieses Mitmeinen beziehungsweise Mitdenkenmüssen als Teil des Problems. Sie möchten es nicht mehr beim generischen Maskulinum belassen und plädieren für die konsequente Ansprache von Männern und Frauen. Immer häufiger sollen aber auch Menschen sichtbar mitangesprochen werden, die sich im binären Sprachsystem nicht wiederfinden. Nichtbinäre Personen sehen sich in den beiden ausschließlichen Kategorien „Frau“ oder „Mann“ nicht repräsentiert.

Haltung zeigen durch eine geschlechtersensible Sprache

Tatsächlich ist empirisch belegt, dass bei der üblichen Methode, die grammatisch männliche Wortform als Allgemeinbegriff zu nutzen, Frauen und andere Geschlechter weniger mitgedacht werden. Probieren Sie es selbst aus: Wen haben Sie vor Augen bei dem Satz „Der Ingenieur betritt das Büro“? Mindestens zwei Drittel aller Menschen, die ihn lesen, denken, der Ingenieur sei ein Mann. Bei dem Satz „Die Ingenieurin geht zur Baustelle“ stellen sich hingegen 100 Prozent aller Menschen eine Frau vor.

Unter anderem aus diesem Grund wird immer mehr auf eine geschlechtersensible Sprache geachtet. Auch der Duden befasst sich mit dem Thema und gibt in seiner neuen Ausgabe Tipps, wie Personenbezeichnungen geschlechtergerecht angepasst werden können. Eine allgemeingültige und akzeptierte Norm dafür gibt es nämlich bisher nicht. Aber – und das ist das Wunderbare an der Sprache – es gibt sehr viele Optionen. Und es gibt Chancen, nicht nur selbst kreativ zu werden, sondern auch Haltung zu zeigen, sprachlich und darüber hinaus.

Leitfaden Gendern

Den einen richtigen Weg, alle Geschlechter anzusprechen, gibt es bisher nicht. Aber es gibt einige Optionen, mit denen Sie gut durch den Genderdschungel kommen – die wichtigsten haben wir für Sie zusammengefasst: Laden Sie sich unseren kurzen Leitfaden hier herunter!

[Leitfaden herunterladen](#)



Taten sprechen lassen

Denn wenn es beispielsweise heißt, die Benachteiligung von Frauen sei tiefergehend als ihre Abbildung in der Sprache, dann wird die Anpassung der Sprache voraussichtlich nicht zu einem Wandel bei uralten und systemischen Haltungen führen. Benachteiligen Gesellschaften, deren Sprache kein generisches Maskulinum kennt, Frauen nicht oder weniger oder nutzen sie andere Codes, um Vorherrschaften zu manifestieren? Studien, die das bestätigen, gibt es. Studien, die dem widersprechen, gibt es auch.

Als Lektorat werden wir häufig gefragt, was denn nun richtig sei in Sachen Gendern. Die Antwort ist leicht: Wir empfehlen, eine konsistente Botschaft zu senden und darauf zu achten, dass sie zu Verfasser und Zielgruppe passt. Sprachlich ist ganz viel richtig; kulturell ist ganz viel falsch. Eine geschlechtergerechte Sprache wird geschlechterbezogene Ungerechtigkeit nicht auflösen können, solange dahinter nicht eine geschlechterbewusste Haltung steht. In diesem Sinne müsste eigentlich jeder Sprechende daran gemessen werden, ob er seinen Worten Taten folgen lässt. Und zwar Taten, die dem Gesagten entsprechen.

Gendern, um gehört zu werden

In diesem Whitepaper geht es darum, das Thema Gendern auf sprachlicher Ebene zu beleuchten, es geht also eigentlich um die Äußerlichkeiten. Doch wie heißt es so schön: „Wenn das Äußere stimmt, wächst das Innere nach.“ Und wenn wir in einer Welt lebten, in der es selbstverständlich wäre, dass ein nichtbinärer Mensch katholischer Pastor werden könnte, oder wir genauso Frauen wie Männer vor Augen hätten, wenn wir das Wort Ingenieur hören, spielten auch Äußerlichkeiten eine geringere Rolle.

Wenn also die unterschiedlichen Geschlechter sich Gehör verschaffen können in der Sprache, werden auch ihre Anliegen wahrgenommen. Und ihre Anliegen werden berücksichtigt werden, wenn sie verstanden werden. Und wenn sie verstanden werden, müssen sie nicht aktiv mitgedacht werden, sondern liegen in der Natur der Sache.

Wir wünschen Ihnen viel Spaß mit unserem Whitepaper und hoffen, dass es Sie dabei unterstützen kann, sich beim Thema Gendern besser zu orientieren und zu positionieren.



Der Ursprung des Genders

Sprache wandelt sich, seit es Sprache gibt, denn mit ihr geben wir unseren Lebensalltag wieder. So wusste vor 100 Jahren noch niemand mit dem Wort Smartphone etwas anzufangen, weil es das kleine Gerät, das unser Leben jetzt bestimmt, einfach noch nicht gab.

Ähnlich sah es mit dem Wort Ärztin aus. Frauen bekamen erst Anfang des letzten Jahrhunderts überhaupt die Möglichkeit, Medizin zu studieren. Weibliche Ärzte waren dementsprechend eine Rarität. Sie tauchten deswegen auch sprachlich in einer von Männern dominierten Welt nicht auf.

1970er-Jahre: Frauen werden (auch) sprachlich sichtbarer

Das änderte sich bekanntlich glücklicherweise mit der Zeit und Frauen gewannen an Einfluss. So übten sie beispielsweise immer mehr ehemals typische Männerberufe aus. Sprachlich bedeutete dies allerdings, dass das grammatische Geschlecht (Genus) und das biologische Geschlecht (Sexus) immer mehr auseinanderklafften.

Die Diskrepanz zwischen Sprache und abgebildeter Realität wurde also immer offensichtlicher. Die Damen wollten dies nicht länger hinnehmen und so fand das Gendern mit der Doppelnennung seinen Ursprung in der Frauenbewegung der 1970er-Jahre. Fortan wurde sie immer üblicher und ist heute insbesondere bei direkten Ansprachen (Sehr geehrte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ...) Standard. Frauen und Männer werden dadurch eindeutig angesprochen.

2000er-Jahre: Nichtbinäre Menschen bekommen Ausdruck verliehen

Sprachlich nicht berücksichtigt werden bei der Doppelnennung allerdings Menschen, die sich weder als Mann noch als Frau fühlen; Menschen, die sich im binären System von Mann und Frau nicht wiederfinden; intergeschlechtliche Menschen, die anhand ihrer äußeren Geschlechtsmerkmale oder ihres Genoms weder klar als Mann noch als Frau eingeordnet werden können.



Sie alle haben die Möglichkeit, sich seit Ende 2018 mit dem Geschlecht „divers“ in das Geburtenregister eintragen zu lassen oder bereits seit 2013 ihr Geschlecht ganz offenzulassen. In der deutschen Sprache wird mehr und mehr durch grafische Zeichen wie Sternchen, Unterstrich oder Doppelpunkt auf sie aufmerksam gemacht.

Definition von Gender

Gender ist das soziale Geschlecht, also das gefühlte, gelebte, das losgelöst sein kann vom klassischen Geschlecht und mehr definiert, wo man sich in der Gesellschaft sieht.



Wer regelt die Sprache und das Gendern?

Der Rat für deutsche Rechtschreibung

Der 2004 gegründete **„Rat für deutsche Rechtschreibung“** ist ein zwischenstaatliches, also aus Mitgliedern verschiedenster deutschsprachiger Länder und Gebiete zusammengesetztes Gremium. Er erstellt einheitliche, amtlich anerkannte Rechtschreibregeln für den deutschen Sprachraum und passt die Rechtschreibung an die sprachliche Entwicklung an. Die von ihm ausgearbeiteten Regeln werden wiederum von der Kultusministerkonferenz verbindlich festgelegt.

Gendern als Ausdruck gesellschaftlicher Entwicklung

Die Arbeit des Rechtschreibrats wird maßgeblich davon bestimmt, die gesellschaftliche Realität zu beobachten und den damit einhergehenden sprachlichen Wandel in der geschriebenen Sprache abzubilden. Entsprechend aufmerksam verfolgt er auch den aktuellen Diskurs zum geschlechtergerechten Formulieren. Er sieht es als ein wichtiges Anliegen an, dass ausnahmslos alle Geschlechter in der geschriebenen Sprache berücksichtigt werden. Der Rat gibt in dieser Hinsicht jedoch nur Empfehlungen, um die Entwicklung nicht durch vorzeitige Festlegungen zu beeinflussen. In den 2018 von ihm veröffentlichten Kriterien für geschlechtergerechte Texte hielt der Rechtschreibrat fest, dass „die weit verbreitete Praxis, immer von Frauen und Männern in weiblicher und männlicher Form, im Plural oder in Passivkonstruktionen zu schreiben, [...] der Erwartung geschlechtergerechter Schreibung derzeit am ehesten gerecht“¹ wird.

Es müsse aber stets gewährleistet sein, dass ein Text verständlich, grammatisch korrekt, (vor-)lesbar, eindeutig und rechtssicher formuliert sei und sich auch im Hinblick auf deutschsprachige Länder mit mehreren Amts- und Minderheitensprachen übertragen lasse. Im März 2021 bekräftigte der Rechtschreibrat seine Empfehlungen. Er wies zudem darauf hin, dass Sonderzeichen wie Asterisk (Genderstern), Unterstrich (Gendergap) und Doppelpunkt die aufgestellten Kriterien allerdings nicht erfüllen würden.



Nach wie vor eine Instanz – der Duden

Der Duden war im 20. Jahrhundert die entscheidende Instanz für Rechtschreibung, Grammatik sowie Aussprache und ist auch heute noch eine anerkannte Autorität. Er hat mit Gründung des Rechtschreibrats sein Hauptaugenmerk darauf gelegt, die vom Rat aufgestellten Regeln zu beschreiben, auszulegen, umzusetzen und zu veröffentlichen. Zugleich fließen eigene Beobachtungen des alltäglichen Sprachgebrauchs in seine Erörterungen ein. Davon zeugen auch die im Dudenband **„Sprachliche Zweifelsfälle“** festgehaltenen Ausführungen zur geschlechtergerechten Sprache.

Der Duden zum geschlechtergerechten Sprachgebrauch

In dem entsprechenden Kapitel geht der Duden auf die kreativen Varianten ein, die sämtliche Geschlechter einbeziehen sollen. So wird der Genderstern zunehmend in der Sprachpraxis verwendet. Der Glottisschlag – eine kleine Sprechpause, die etwa das schriftliche Binnen-I mündlich hervorhebt – scheint sich ebenso im Alltag immer mehr durchzusetzen.

Bei all diesen Möglichkeiten der geschlechtsneutralen Anrede darf jedoch nicht außer Acht gelassen werden, dass sie teils grammatisch nicht korrekt sind sowie die Lesefreundlichkeit und Verständlichkeit erschweren können. In Anlehnung an den deutschen Rechtschreibrat beobachtet der Duden die Verwendung der Sonderzeichen zwar, aber er hat sie noch nicht „freigegeben“. Wer angemessen sprechen und schreiben will, sollte dem Duden zufolge die Textsorte und Zielgruppe berücksichtigen. So orientiert sich etwa ein wissenschaftlicher Artikel für eine Fachzeitschrift eher an den herkömmlichen sprachlichen Konventionen, während der Werbeflyer für ein hipbes neues Getränk durchaus auch hinsichtlich geschlechtergerechter Anrede von der gestalterischen Freiheit profitieren kann.

¹ https://www.rechtschreibrat.com/DOX/rfdr_PM_2018-06-08_Geschlechtergerechte_Schreibung.pdf



Wie kann eine geschlechtersensible Sprache aussehen?

Den allgemein gültigen und akzeptierten Weg, alle Geschlechter anzusprechen, gibt es bisher nicht. Aber es gibt einige Möglichkeiten, Zeichen zu setzen – im wahrsten Sinne. Diese möchten wir Ihnen im Folgenden erläutern. Natürlich weisen wir Sie dabei auch auf die Stolpersteine hin, die die einzelnen Gendervarianten beinhalten.

Das generische Maskulinum: für jeden

Vielleicht möchten Sie „**Ihre Kunden**“ weiterhin mit dem generischen Maskulinum ansprechen. Denn grammatisch männlich, steht es nicht für den Mann, sondern als Bezeichnung für die jeweilige Funktion, die eine Person innehat: In diesem Beispiel ist die Funktion der Person also, Kunde zu sein. Weitere vertraute Beispiele, bei denen die Funktion beziehungsweise der Beruf im Vordergrund steht, wären Arzt oder Bäcker: „**Geh mal zum Arzt!**“ oder „**Ich gehe kurz zum Bäcker**“.

Wichtig ist die konsistente Verwendung des generischen Maskulinums in einem Text. In einer Fußnote kann darauf hingewiesen werden, dass das generische Maskulinum verwendet wird und dies für alle Geschlechtsidentitäten gültig ist. Befürworter des generischen Maskulinums wissen seine Unkompliziertheit zu schätzen: Alle menschlichen Identitäten sind abgedeckt und es gibt keine grammatischen und orthografischen Probleme im Text. Immer mehr Menschen stolpern allerdings darüber, dass Frauen und andere Geschlechtsidentitäten weniger mitgedacht werden.

Die Doppelnennung: für jede und jeden

Die Doppelnennung steht im Bezug zum generischen Maskulinum. Dabei werden neben Männern auch Frauen eindeutig angesprochen und müssen nicht nur mitgedacht werden.

Man unterscheidet zwischen der ausführlichen und verkürzten Doppelnennung. Bei der ausführlichen Doppelnennung wird sowohl die maskuline als auch die feminine Form genannt, beispielsweise Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen. Hingegen wird bei der verkürzten Doppelnennung die maskuline Form komplett und die feminine verkürzt verwendet: **Mitarbeiter/-innen oder Mitarbeiter(innen)**.



Das funktioniert jedoch nicht immer, beispielsweise können Sie Ihre Kundinnen und Kunden nur ausführlich ansprechen, nicht korrekt ist Kund/-in, da hier die maskuline Form nicht vollständig ist. Zudem kann es zu Grammatikproblemen kommen, wenn Artikel, Adjektive und Possessivpronomen hinzukommen. Außerdem werden nichtbinäre Menschen nicht berücksichtigt.

Geschlechtsneutrale Varianten: für alle

Sie können die Nennung des Geschlechts von Personen durch die Verwendung geschlechtsneutraler Begriffe oder Formulierungen vermeiden. Dazu zählen: die Pluralformen (!) von Partizipien und Adjektiven wie Forschende oder Studierende, Abstrakta wie Buchhaltung, sogenannte generische Nomen ohne Movierung wie Mensch, adjektivische Umschreibungen wie ärztlicher Rat oder Relativsätze wie Antragsteller = Person, die einen Antrag stellt. Der Vorteil liegt auf der Hand: Alle fühlen sich angesprochen, da das Geschlecht keine Rolle spielt. Allerdings ist diese Variante manchmal etwas umständlich und es existiert nicht immer ein geschlechtsneutrales Pendant.

Die neuen Genderzeichen: für jede*n

Es etablieren sich zunehmend Formen, die unter Einsatz verschiedener grafischer Zeichen wie des Gendersterns (*), des Unterstrichs beziehungsweise des Gendergaps () oder des Doppelpunkts (:) zustande kommen, beispielsweise Mitarbeiter*innen, Mitarbeiter_innen oder Mitarbeiter:innen. Die große Errungenschaft: Es werden alle Geschlechtsidentitäten angesprochen, niemand bleibt explizit unberücksichtigt. Die beiden großen Stolpersteine: Die gendergerechte Sparschreibung bringt dieselben Probleme mit sich wie die Doppelnennung mit Klammer oder Schrägstrich. So ist „ein*e liebe*r Mitarbeiter*in“ schwer zu lesen und nicht durchgängig durchführbar, eine (teilweise) Doppelnennung also unvermeidbar: ein*e lieber*liebe Mitarbeiter*in. Der zweite Stolperstein: Laut amtlicher Rechtschreibregeln ist das Gendern mit grafischen Zeichen orthografisch (noch) nicht korrekt. Ganz abgesehen davon sieht der Duden vor, dass die jeweils erste Form vor den Zeichen miteinander korrespondieren muss – auch das ist in diesem Fall nicht gegeben.

Sie wollen es lieber kurz und knackig? Einen kompakten Überblick über diese gängigsten Gendermöglichkeiten verschafft Ihnen unser PDF „**Leitfaden fürs Gendern**“.



Zeichen setzen: die neue Art zu gendern

Die neuen Genderzeichen dienen als Platzhalter. Sie stehen in Personenbezeichnungen für Menschen, die sich in ihrer Geschlechtsidentität weder beziehungsweise nicht ausschließlich weiblich noch männlich fühlen. Durch sie sollen diese nichtbinären Personen angesprochen und sichtbar gemacht werden. Die derzeit geläufigsten Genderzeichen sind der Stern, der Doppelpunkt, der Unterstrich und der Mediopunkt.

Was sagen die Hüter der Sprache dazu?

Der aktuelle *Rechtschreibduden* bezeichnet sie als „vom amtlichen Regelwerk nicht abgedeckte“ Möglichkeit für einen geschlechtergerechten Sprachgebrauch. Er beruft sich damit auf den *Rat für deutsche Rechtschreibung*, der die Aufnahme entsprechender Zeichen zur Sichtbarmachung weiterer Geschlechtsidentitäten in der Sprache derzeit nicht empfiehlt, sie aber auch nicht kategorisch ablehnt. Die *Gesellschaft für deutsche Sprache* sieht die Genderzeichen nicht als geeignete Mittel für eine diskriminierungsfreie Sprache.

Wodurch unterscheiden sich die einzelnen Zeichen?

- **Der Stern (Leser*in)** ist neben dem Doppelpunkt am meisten akzeptiert. Er signalisiert den häufig gewünschten optischen Bruch am besten. Computergestützte Lesesysteme haben mit ihm keinerlei Probleme.
- **Der Doppelpunkt (Leser:in)** zieht sich optisch mehr zurück, sodass das Schriftbild flüssiger wirkt. Allerdings ist der Doppelpunkt auch unsichtbarer, was teilweise als Nachteil empfunden wird, denn als Genderzeichen soll er ja gerade auf die weiteren Optionen aufmerksam machen.
- **Der Unterstrich – auch Gendergap genannt (Leser_in)** – sticht am meisten hervor. Jedoch gestaltet sich seine Anwendung im Schriftbild als schwierig, wenn ein Bereich unterstrichen ist.
- **Der Mediopunkt (Leser·in)** nimmt sich sehr zurück und wird deshalb häufig als zu unsichtbar wahrgenommen. Der Vorteil ist, dass er als Zeichen an sich wie der Stern weitestgehend unbesetzt ist.



Verwendung der neuen Genderzeichen: gute Argumente dafür und dagegen

Argumente **gegen** die Verwendung der neuen Genderzeichen:

- ✗ „Das Gendern verändert die deutsche Sprache, die auf dem generischen Maskulinum aufgebaut ist, massiv. Sie wird komplizierter sowie schwieriger zu verstehen und zu lesen.“*
- ✗ „Die deutsche Sprache ist natürlich gewachsen, sie zu ‚zergendern‘ ist unnatürlich.“*
- ✗ „Gendern diskriminiert Menschen, die sich nicht mal eben Synonyme für maskuline Substantive ausdenken können. Es stellt eine große Hürde beispielsweise für Nichtmuttersprachler oder Menschen mit Leseschwäche dar.“*
- ✗ „Gendern stellt das Geschlecht in den Vordergrund: Dadurch, dass das generische Maskulinum zunehmend infrage gestellt wird, muss präzisiert werden – gehe ich zum Bäcker oder zur Bäckerin?“*
- ✗ „Die Nennung zweier oder Kenntlichmachung mehrerer Geschlechter irritiert manchmal: Es stört den Sprachfluss, die Texte werden länger, die Grammatik stimmt nicht mehr.“*
- ✗ „Gendern ist hip, wer nicht mitmacht, dem wird die Ablehnung von Diversität und Gleichberechtigung unterstellt. Das ist aufgezwungene Sprachpolitik.“*



Argumente **für** die Verwendung der neuen Genderzeichen:

- ✓ „Das generische Maskulinum soll zwar alle meinen, trotzdem werden (selbst) Frauen nicht im gleichen Umfang mitgedacht.“
- ✓ „Wir leben immer noch in einer patriarchalisch geprägten Gesellschaft. Um daran zu rütteln, sollten wir auch sprachlich darauf achten, dass sich alle Menschen angesprochen fühlen.“
- ✓ „Gendern führt zu mehr Selbstverständlichkeit des Vorhandenseins aller Geschlechter, es sorgt für mehr Gleichberechtigung.“
- ✓ „Der Lesefluss wird bei weitem nicht so stark beeinflusst, wie behauptet wird.“
- ✓ „Die Sprache bildet nicht mehr die Realität ab; verschiedene Gruppen fühlen sich durch das generische Maskulinum nicht (mehr) angesprochen.“
- ✓ „Sprache wirkt sich auf unser Denken und Handeln aus. Das lässt sich prima an der Berufswahlorientierung sehen. Werden zum Beispiel Handwerker und Handwerkerinnen gesucht, bewerben sich gleich viel mehr Frauen auf die freie Stelle.“

Ich, du, er, sie es – wie denn jetzt?!

Wir helfen Ihnen durch den Gender-Dschungel: mit unserem Leitfaden.

[Leitfaden herunterladen](#)



Genderzeichen in der gesprochenen Sprache

Um Genderstern, Doppelpunkt und Co. in der gesprochenen Sprache Ausdruck zu verleihen, ist es üblich, eine kleine Sprechpause zu machen, die das gewählte Genderzeichen ersetzt. Man spricht also Mitarbeiter**(Pause)**innen. Was zunächst einmal holprig klingt, ist gegebenenfalls eine Sache der Gewöhnung.

Denn diese Pause beziehungsweise den sogenannten Glottisschlag benutzen wir schon immer in der deutschen Sprache. Sie wollen wissen, wie er sich anhört? Dann sagen Sie doch einmal laut „verurteilen“, „Erinnerung“, „Beachtung“ oder „Enteignung“. So klingt der **Glottisschlag** dann auch bei Mitarbeiter*innen.

Zunächst ist er im Zusammenhang mit dem Gendern vor allem im universitären Bereich zu hören gewesen. Nun dringt er zunehmend in den allgemeinen Sprachgebrauch vor. So wird er bereits von einigen Fernseh- und Rundfunksendern wie beispielsweise dem Deutschlandfunk genutzt. Kompliziert wird es allerdings, wenn Artikel (der*die), Possessivpronomen (sein*ihr) und Adjektive (schöne*r) mit kreativen Zeichen gegendert werden. Die Frage, wie sie mündlich wiedergegeben werden können, ist noch nicht geklärt.

Hier empfiehlt es sich, auf geschlechtsneutrale Varianten auszuweichen, beispielsweise auf das substantivierte Partizip I, das ohne Genderzeichen auskommt und doch alle Geschlechter einschließt:
die fleißigen Mitarbeitenden.

Glottisschlag

Der Glottisschlag ist eine Art Konsonant, der in dem Moment zu hören ist, wenn sich die Stimmlippen plötzlich lautlos lösen.



Die Perspektive sehbeeinträchtigter Personen

Viele sehbeeinträchtigte Personen stehen der Genderdebatte sehr offen gegenüber. Allerdings kann für sie die Verwendung von Sonderzeichen zur Genderdarstellung problematisch werden. Der Grund dafür ist: Satz- und Sonderzeichen werden beim Vorlesen durch Software entweder überlesen oder werden mit vorgelesen, was den Lesefluss stört. Wenn Menschen den Sehbeeinträchtigten einen Text vortragen, gehen sie wiederum unterschiedlich mit den kreativen Zeichen um. So kann beispielsweise aus dem geschriebenen Wort Zuhörer*in in der gesprochenen Sprache entweder Zuhörer und/oder Zuhörerin werden oder das Sonderzeichen wird mit vorgelesen, was häufig als störend empfunden wird.

Empfehlungen des Blinden- und Sehbehindertenverbands e.V.

Bei Texten in Blindenschrift müssen Sonderzeichen, egal ob Stern oder Doppelpunkt, durch spezielle Ankündigungszeichen als solche gekennzeichnet werden. Auch dies wirkt sich negativ auf den Lesefluss aus. Aus diesem Grund steht der deutsche Blinden- und Sehbehindertenverband e.V. der Nutzung der kreativen Zeichen zur Sichtbarmachung aller Geschlechter kritisch gegenüber und empfiehlt sie nicht.

Wenn doch auf entsprechende Zeichen zurückgegriffen wird, spricht sich der Verband für den Stern aus, der in den meisten Computersystemen unterdrückt und nicht mit vorgelesen wird. Das Unterdrücken wird durch eine Pause realisiert, die dem Glottisschlag nahekommt. Der Doppelpunkt wird abgelehnt – er ist ein bereits besetztes Zeichen, dass sich viele Sehbeeinträchtigte mit vorlesen lassen, weil es relevant ist. Wird das Vorlesen unterdrückt, entsteht eine längere Pause als bei anderen Zeichen – es könnte der Eindruck entstehen, der Satz sei zu Ende.

Um allen Geschlechtern gerecht zu werden und dabei auf Sonderzeichen zu verzichten, empfindet der Verband die Nutzung von genderneutralen Formulierungen als eine gute Lösung. So kann aus Zuhörer und Zuhörerinnen beziehungsweise Zuhörer*innen beispielsweise Zuhörende werden.



Entgendern nach Phettberg

Wenn Sie sich, liebes Lesy, nicht unter Stern, Doppelpunkt und Binnen-I entscheiden können und Ihnen das generische Maskulinum nicht mehr reicht, dann weichen Sie doch auf das „y“ aus. So könnte es zumindest funktionieren, wenn es nach dem österreichischen Germanisten Thomas Kronschläger ginge. Der Sprachdidaktiker an der Technischen Universität Braunschweig setzt dabei nicht auf die Sichtbarmachung aller möglichen Geschlechter, sondern auf die Neutralisierung. Es wird nicht gegendert, sondern im Grunde entgendert. Und das sieht konkret so aus: Bei Personenbezeichnungen wird ein „y“ an den Wortstamm gehängt. Demnach heißt es beispielsweise nicht Übersetzer, Übersetzerin oder Übersetzer*in, sondern Übersetzy. Die Personenbezeichnungen sind dabei stets im Genus Neutrum (neutrum = keines von beidem), also das Übersetzy.

Dieses Konzept ist jedoch nicht der Feder Kronschlägers entsprungen, sondern stammt ursprünglich von Hermes Phettberg. Der Künstler und Schriftsteller nutzt schon seit den 1990er-Jahren in seinen Kolumnen für ein Wiener Stadtmagazin die Wortform mit dem „y“ und spricht sein Publikum beziehungsweise seine Leser mit Lesys und Zuschauys an. Fasziniert davon hat sich Thomas Kronschläger vor einiger Zeit diese Methode zu eigen gemacht und präzisiert.

Was ist das Besondere an dieser Gendermethode?

Jede Form der Geschlechtsdefinition wird herausgenommen, auch, und das ist einzigartig im Vergleich mit den anderen aktuell zur Diskussion stehenden Varianten, die männliche Endung (mit minimalen Ausreißern). Damit werden alle Geschlechter, nicht nur Mann und Frau, sondern auch nichtbinäre Personen, sprachlich gleichgesetzt.



Bildung:

- Wortstamm + y im Singular, Wortstamm + ys im Plural. Wörter, die im Plural einen neuen Umlaut haben wie beispielsweise Ärzte, werden weiterhin mit diesem Umlaut geschrieben, also *Ärztys*.
- Artikel und Pronomina stehen im Neutrum, also beispielsweise:
Das Arzty zog seinen Kittel an.
- Personenbezeichnungen auf -ling werden wie folgt gebildet:
Schönling = *Schönly* oder Lehrling = *Lehrly*.

Verwendung:

Kronschläger empfiehlt die Methode vor allem dann anzuwenden, wenn das Geschlecht nicht bekannt oder nicht von Bedeutung ist.

Unser Fazit:

Ob diese kreativen Wortformen im Genderdschungel eine Chance haben werden? Sie sind zwar einfach zu bilden, lassen sich auch mündlich barrierefrei wiedergeben und es gibt keine Probleme bei Pronomen und Adjektiven. Jedoch stellen sie einen gravierenden Eingriff in die deutsche Sprache dar. Schon deutlich kleinere Eingriffe werden sehr kontrovers gehandelt und in der breiten Bevölkerung häufig nicht akzeptiert. Oder was meinen Sie, *liebes Lesy*?



They got it – Gendern im Englischen

Geschlechtergerechtes Formulieren mag aus grammatischer Sicht im englischen Sprachraum zunächst nicht ganz so eklatant erscheinen wie im Deutschen. Die Substantive sind in der Regel geschlechtsneutral und auch die Artikel „the“ und „a(n)“ erleichtern eine objektive Anrede. Dennoch hat die Diskussion um eine „gender-inclusive language“ längst Fahrt aufgenommen. Vor allem bei Berufsbezeichnungen, Pronomen, Anredeformen und Wörtern mit generischem Bezug wird die Suche nach politisch korrekten Ausdrucksweisen deutlich.

Allgemeingültige Berufsbezeichnungen

Ob translator, technician oder teacher – bei den meisten Berufen im Englischen werden sämtliche Geschlechter mit einem einzigen Begriff abgedeckt. Jedoch finden sich manche Berufsbezeichnungen, die durch ihre Endung oder ein zusätzliches Substantiv oder Adjektiv eindeutig maskulin oder feminin gekennzeichnet sind. Diese historisch-kulturell bedingte Zuordnung von Berufen zu bestimmten Geschlechtern ist inzwischen überflüssig. Nun werden neutrale Begriffe verwendet, die alle Personen einschließen. So begleitet uns auf dem Flug ein flight attendant statt einer stewardess, in der Vorstandssitzung informiert uns der chair oder die chairperson statt des chairman oder der chairwoman und den Cocktail zum Feierabend mixt uns ein bartender und kein barman.

Umgang mit Pronomen

Durch den Gebrauch der Personalpronomen „he“ und „she“ werden Menschen auf ein bestimmtes Geschlecht festgelegt. Darum bemüht man sich um genderneutrale Ausdrücke. So gibt es wie im Deutschen die Möglichkeit, beide Formen aufzuführen („The employee said that he or she knows what to do“). Nichtbinäre Personen werden hierbei allerdings ausgeschlossen. Statt eines singulären Personalpronomens kann alternativ auf den Plural ausgewichen werden („It’s a challenging work for perfectionists, because they are never satisfied“). Neutrale Personalpronomen wie das formelle „one“ oder informelle „you“ („To be an intelligent person, one has/you have to think about one’s/your own possibilities and chances“) helfen ebenso wie neutrale Artikel („The business owner



thought about selling the company") bei der Vermeidung bestimmter Possessivartikel. Das Ringen um allumfassende Formulierungen spiegelt sich auch in der Suche nach alternativen Pronomen wider. Mit „(s)he“ sollen beispielsweise alle Personen angesprochen werden. Kritische Stimmen sehen in der Einklammerung des „s“ jedoch eine Herabsetzung oder Unterordnung des weiblichen Geschlechts und erachten diese Form nicht als neutral und gleichberechtigt. Neue Pronomen wie „ze“ und „xe“ finden laut Gender Inclusion Network ebenso Anwendung wie das „Singular-they“. Letzteres wurde übrigens schon zu Shakespeares Zeiten als geschlechtsneutrale Variante gebraucht, ehe es 1850 per Gesetz von „he“ als einzig korrektem genderübergreifenden Pronomen abgelöst wurde. Inzwischen scheint „they“ (mit seinen Unterformen their, them und themselves) das Wort der Wahl zu sein, um alle einzuschließen („Somebody left their umbrella in the office“).

Geschlechtergerechte Anredeformen

Auch die Anredeformen zeugen von einem zunehmend gendersensiblen Bewusstsein. Altbekannt ist inzwischen, dass wir weder im Deutschen von „Fräulein“ noch im Englischen von „Miss“ reden, um niemanden zu kompromittieren. Als formell zulässige Optionen gelten „Mr“ für Männer, „Mrs“ für verheiratete Frauen und „Ms“ als neutrale, vom Beziehungsstatus unabhängige Anrede für Frauen. Seit 2015 findet sich im Oxford Dictionary zudem der Eintrag „Mx“, der unterschiedslos jede Person umfasst. Für die informelle Anrede benutzt man üblicherweise einfach den Vornamen.

Neutrale statt generische Begriffe

Schlussendlich schreitet selbst bei Wörtern mit generischem Bezug die Tendenz voran, sie durch neutralere Begriffe zu ersetzen. Statt „man“ oder „mankind“ verwendet man nun bevorzugt „person“, „people“, „humans“, „humankind“ oder „humanity“. Davon abgeleitete Partizipialausdrücke wie „man-made“ werden etwa durch „handmade“ oder „handcrafted“ ersetzt. Diese Zusammenstellung verdeutlicht, dass geschlechtergerechtes Formulieren ein Thema ist, das jeden Sprachraum betrifft. Es reflektiert den aktuellen weltweiten gesellschaftlichen Wandel, der sich verstärkt im Alltag manifestiert und sich in der gesprochenen wie geschriebenen Sprache niederschlägt.



Wie gehen wir als deutsches Lektorat bei unseren Korrekturen vor?

Da der deutsche Rechtschreibrat bis dato noch keine verbindlichen Regeln herausgegeben hat, halten wir uns auch beim Gendern an den Duden. Das heißt, wenn unsere Kunden nichts anderes wünschen, orientieren wir uns am generischen Maskulinum, an der Doppelnennung und natürlich auch an geschlechtsneutralen Ausdrücken. Wir korrigieren die Sonderzeichen zur Darstellung weiterer Optionen also nur ein, wenn unsere Kunden uns ausdrücklich damit beauftragen. Oftmals beraten wir sie vorab ausführlich, was für ihr Unternehmen oder ihre Kunden die geeignetste Variante für eine geschlechtergerechte Kommunikation ist.

Wenn die Entscheidung zugunsten der neuen gendergerechten Varianten ausgefallen ist ...

... dann unterstützen wir unsere Kunden bei der Umsetzung und geben ihnen Tipps. Falls beim Gendern mit den neuen Varianten Schwierigkeiten auftauchen, formulieren wir die betreffenden Wörter gendergerecht um. Aus Student*innen machen wir dann zum Beispiel Studierende. Ist eine Umformulierung nicht möglich, weichen wir auf Doppelnennung mit zwischenstehendem Sonderzeichen aus (Kunde*Kundin). Die männliche Form sollte stets vollständig sichtbar sein – also Mitarbeiter*in ist demnach korrekt, Kolleg*in nicht. Hier würden wir Kollege*Kollegin schreiben, wenn eine Umformulierung nicht möglich ist.

Bei welcher Genderstrategie können wir Ihnen behilflich sein?

Wir stehen Ihnen stets mit Rat und Tat zur Seite. Natürlich auch bei allen anderen Themen, die sich um Sprache drehen, wie Lektorat, Übersetzung oder Content-Produktion.

Kontaktieren Sie uns über www.apostrophgroup.de oder unter der **Telefonnummer 04102 235-0**.

Leitfaden Gendern

Den einen richtigen Weg, alle Geschlechter anzusprechen, gibt es bisher nicht. Aber es gibt einige Optionen, mit denen Sie gut durch den Genderdschungel kommen – die wichtigsten haben wir für Sie zusammengefasst: Laden Sie sich unseren kurzen Leitfaden hier herunter!

[Leitfaden herunterladen](#)

Unternehmen

Die Apostroph Group ist der führende Sprachdienstleister in der DACH-Region. Zur Gruppe gehören 10 Standorte in Deutschland und der Schweiz. Heute vertrauen über 5000 Unternehmen und Institutionen auf die Expertise von Apostroph. Mit 160 Mitarbeitenden, darunter 40 Linguisten, und über 2000 geprüften Fachübersetzern bietet Apostroph Sprachenservices in allen Disziplinen und 100 Sprachen an und bedient dabei alle Branchen, jeweils maßgeschneidert für die lokalen Märkte. Langjährige Erfahrung in der Sprachtechnologie und Prozessdigitalisierung sowie das gezielte Zusammenspiel von Mensch und Maschine bilden dabei die Kernbausteine für die Qualität und Effizienz der Apostroph Dienstleistungen.